



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Folgen des Proceß Bernard.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Folgen des Proceß Bernard.

Man wird dem Schicksal des Kaisers von Frankreich, wie sehr man auch Gegner seiner innern Politik sei, einen gewissen Antheil nicht versagen können. Kühn und gewaltsam und frei von vielen Bedenken, welche den Egoismus der Menschen zügeln, hat er Frankreich unter seinen Willen gezwungen, mit nicht gewöhnlicher Klugheit hat er die Hindernisse überwunden, welche einer festen Allianz mit der ersten Macht der Erde entgegenstanden. Durch Blut, Siege und große Opfer Frankreichs wurde dies Bündniß besiegelt, der Kaiser hatte zahlreiche Gelegenheit, den Regierenden in England zu beweisen, wie fürchtbar er als Feind, wie unentbehrlich er als treuer Helfer sei. Es war ihm gelungen sowol durch seine Macht, als durch das Maßvolle seiner Persönlichkeit Achtung, ja nicht geringes Vertrauen bei der königlichen Familie selbst zu erwecken, bei den Führern der Whigs und Tories, man darf sagen bei allen, welche von Angesicht mit ihm zu thun hatten. Sein Wille herrschte souverän in Frankreich, wie kaum der Wille Ludwig XIV. oder des ersten Kaisers. Ein ruchloses Attentat, besonders abscheulich durch die Grausamkeit seiner Ausführung, gewinnt ihm für einige Tage sogar die Theilnahme seiner Gegner. Und doch erfüllt sich, so weit man urtheilen kann, von demselben Tage mit reißender Schnelle der finstere Fluch, welcher auf dem Leben des Kaisers und aller liegt, die ihr egoistisches Wollen rücksichtslos über die sittlichen Gesetze ihrer Zeit und ihres Volkes erheben. Die neuen Voraussetzungen, welche seine Willkür für sein und Frankreichs Leben geschaffen hat, die Situationen, welche er so souverän und rücksichtslos herbeigeführt hat, werden allmählig stärker als sein Herrenwille. Und sein Dämon, der ihn so schnell zu schwindelnder Höhe heraufgeführt hat, beginnt in einem Kampf mit andern dunkeln Mächten seine Kraft zu verlieren. Wer so lebt und herrscht wie der Kaiser, der darf keine Stunde der Schwäche haben. Eine Abspannung der Nerven, eine Täuschung seines scharfen Gesichts, Zufälle gefährlich für jeden, der über Großes zu entscheiden hat, ihm drohen sie mit sicherem Verderben. Der nervöse Schauer, den ihm die fürchterliche Nähe des Todes verursacht hat, nimmt ihm auf Stunden die Freiheit des bedächtigen Abwägens, welche sonst seine Operationen charakterisirt, er taxirt den Werth, welchen das Attentat ihm selbst in den Augen des conservativen Europas gegeben hat, nur ein wenig zu hoch, das Entsetzen seiner Umgebung und der loyale Eifer der zahlreichen Eigennütigen, welche ihr Fahrzeug an das seine gehängt haben, machen nur ein wenig zu starken Eindruck auf ihn, und die Folge solcher vorübergehenden Schwäche ist die Production einer Reihe bedenklicher Maß-

regeln, durch welche die Freiheit des Verkehrs aufs ärgste beschränkt, die Polizeiherrschaft in höchst verletzender Weise vergrößert und Frankreich über Nacht mit einer militärischen Dictatur beschenkt wird, wie sie seit dem Sturz des Römerreiches an der Seine und Rhone nicht bestanden hat. Rathlos, ohne Parteileben und ohne politische Aussicht, wenn auch in stillem Grimm, erträgt Frankreich den neuen Druck. Aber der Kaiser, was hat er dadurch erreicht? Er wollte sich fester stellen, und doch er hat sich vor dem Ausland die Hälfte seiner Kraft, und Frankreich gegenüber jede Hoffnung auf friedliche Succession seines Hauses genommen. Die alte Fiction der Volkswahl kann niemand mehr täuschen, der Kaiser selbst hat der Welt gezeigt, daß er seine Marschälle und Armeen braucht, um Frankreich im Zaum zu halten; fortan kann er keinen großen Krieg mehr führen, der Frankreichs volle Heereskraft in Anspruch nimmt. Er ist dem Auslande um vielleicht 150,000 Krieger weniger furchtbar geworden. Und ferner seinem Heer und Volk hat er fünf militärische Regenten gegeben. Die er jetzt gewählt hat, mögen ihm und seinem Hause treu dienen, aber die französischen Marschallstäbe, die auf Schlachtfeldern gewonnen sind, gehn schnell aus einer Hand in die andere über, und wenn der Kaiser aus diesem Leben scheidet, welche Gewalt will fünf ehrgeizige, herrschlustige, mit beinahe souveräner Gewalt bekleidete Proconsuln einig und devot erhalten, devot für eine Familie, welche unter ihren Augen aus dem Privatleben durch Schwert und Kugel auf den Thron gestiegen ist? So ist jetzt das Reich der Napoleoniden durch seine neuen Barrikaden noch weit haltloser geworden als es vor wenig Monden war.

Und England gegenüber dasselbe Verhängniß! Wie eifrig hat sich der Kaiser um das englische Bündniß bemüht, es war ihm eine Herzensüberzeugung, daß seine Größe und Sicherheit davon abhängt, er hat der Politik des englischen Staates und den Menschen, welche sie vertreten, eine mehrjährige großartige Courtoisie gewidmet, er hat vieles Unangenehme, was ihm von England kam, mit immerwährender Selbstüberwindung ertragen. Da will sein Schicksal, daß die Theilnehmer der letzten Verschwörung ebenso im Schutze englischer Gesetze gegen ihn arbeiten, wie einst er selbst unter dem Schutze derselben Gesetze gegen die Regierung Louis Philipps intrigirt hatte. Vielleicht ist eine Unvollkommenheit in der englischen Gesetzgebung Ursache, wenn England dem schlechtesten politischen Verbrecher des Festlandes denselben Schutz gewährt, wie dem ungefährlichen Flüchtling, und wenn dasselbe einem fremden Souverain schwer, unter Umständen unmöglich macht, die Bestrafung von Verschwörern gegen sein Leben nach englischem Recht durchzusetzen. Sicher ist freilich auch, daß der Kaiser das mehrjährige Bündniß und die Sympathien der gebildeten Classen Englands ein wenig zu hoch anschlug, und die Gefahr, welche ihm durch die Toleranz des englischen Gesetzes drohe, ein wenig zu lebhaft em-

pfand. Doch war er im vollen Rechte, als er bei England Klage erhob über das verbrecherische Treiben der Verschwörer, jeder andere Regent hätte ebenso handeln müssen, kein englischer Staatsmann von Urtheil konnte weder in der Beschwerde noch selbst in der ungeschickten Form, in welcher sie vorgebracht wurde, eine unberechtigte Anmaßung sehen; und sicher war die Empfindung bei den Führern der Whigs wie bei den Tories allgemein, daß ein Act der Gesetzgebung wünschenswerth sei, um den einem werthvollen Verbündeten vielleicht mangelnden gesetzlichen Schutz zu verstärken. So weit stand alles erträglich, da verwirrten wieder scheinbare Kleinigkeiten diese Angelegenheit. Es gehört zum Prinzip des napoleonischen Staates die öffentliche Meinung zu redigiren, und durch die Kunstmittel der Presse auf sie einzuwirken. Hätte Napoleon nur als Kaiser zu England gesprochen, er hätte wahrscheinlich die gewünschte Satisfaction erhalten. Er konnte sich aber nicht versagen, auch mit der freien englischen Presse in einen Kampf zu treten, in dem er als einziger Redacteur und einziger freier Journalist Frankreichs den Kürzern ziehen mußte. Er empfand ein wenig zu stark den kühlen Trost der Presse John Bulls und machte, um ihr zu imponiren, endlich seine Obersten zu Journalisten. Die loyalen Declamationen der bewaffneten Speichellecker des Kaiserthums beunruhigten in England, das hatte der Kaiser gewollt; aber sie erbitterten noch mehr, und in so fern hatte sich der Kaiser in ihrer Wirkung geirrt. Aber die Unvorsichtigkeit seiner Helfer brachte noch größern Schaden. Der Stolz des englischen Volkes ward tödtlich verletzt, als der französische Polizeiapparat über den Kanal wanderte und fremde Spione in den Straßen Londons, von englischer Polizei unterstützt, umherlungerten. Ein heftiger Widerwille gegen Methode und Regiment des Kaisers ergriff das englische Bürgerthum und eine leidenschaftliche Antipathie erhob sich plötzlich als irrationale Größe, welche aller politischen Berechnung spottete, zwischen seinem ernsthaften Bestreben, mit dem Staate England Freundschaft zu halten und dem entsprechenden Bestreben der englischen Politiker.

Die Freisprechung Bernards durch eine englische Jury ist unter Umständen erfolgt, welche für den Kaiser nicht beleidigender gedacht werden können. Obgleich die Schuld des Gehilfen von Orsini durch die öffentlichen Verhandlungen juristisch so sehr außer Zweifel gesetzt ist, wie irgend eine criminelle Thatsache sein kann, hat doch eine englische Jury den Inculpaten wegen Mängeln im Beweise freigesprochen, nicht aber wegen etwaigen Mängeln in der Gesetzgebung, welche seine Bestrafung unzulässig machten. Und was noch schlimmer ist, die Nachricht von der Freisprechung eines Menschen, den alle Welt für einen verabscheuungswürdigen Verbrecher halten sollte, ist von dem Volke mit einem Jubel aufgenommen worden, wie ihn London nur selten seit jenem Tage gesehen hat, an welchem die englische Kirche durch einen

Wahrspruch der Geschworenen vor den Verfolgungen Jakob II. gesichert wurde. Wie damals flogen Signale längs der Themse von einem Stadttheile zum andern, wie damals begrüßten sich Fremde freudig auf der Straße wie alte Freunde, und es fehlte dies Mal nur das Verbrennen Napoleons im Bilde, statt des Papstes von damals. Uns wird es ziemen, die Freude der Engländer über die Freisprechung Bernards mit demselben Unwillen zu verurtheilen, mit welcher einst die ungeschickten Bemühungen der kaiserlichen Partei, den Staatsstreich zu rechtfertigen, auch in d. Bl. verurtheilt worden sind. Daß eine Jury in politischer Aufregung ein Individuum freispricht, welches durch zweifellose Zeugnisse der Theilnahme an einem Mordversuch überführt ist, das ist an sich schlimm genug; daß aber diese Freisprechung als ein Triumph englischer Unabhängigkeit gefeiert werden konnte, ist noch viel bedenklicher, denn es zeigt die gefährlichste Schwäche des englischen Volkscharakters in unerfreulicher Nacktheit, ihre Leichtigkeit sich zu horniren.

Für den Kaiser aber wird diese starke Strömung des englischen Volkswillens, gleichviel welche sittliche Berechtigung derselbe hat, zur Nemesis, denn es ist seine Schuld, daß eine so plötzliche, unberechenbare Gewalt, wie die öffentliche Meinung in England ist, sich erheben konnte, das theuer erkaufte Bündniß aufzulösen. Sowol er, als jedes englische Cabinet, mag dies Derby, Palmerston oder Russell heißen, wird das Zerrißene zu bessern und den guten Schein zu erhalten suchen, so lange als möglich. Aber man beurtheilt den Kaiser nicht falsch, wenn man annimmt, daß der Tag der Freisprechung Bernards in seinem Innern trotz aller Klugheit und Selbstbeherrschung eine Abneigung gegen England befestigt hat, welche durch seine Umgebung in jeder Weise genährt, durch den Stolz seiner Corpösführer vergrößert, ihn in neue politische Bahnen hineintreibt und unaufhaltsam einer Katastrophe näher führt. Aus dem Gefängnisse des Mörders Orsini haben sich die Fäden gesponnen, welche ihn, so scheint es, unwiderstehlich dem Kampfplatz zuführen, auf dem sein Schicksal entschieden werden soll: Italien. Unter seinen Getreuen läuft eine Phrase des Kaisers um: er werde entweder in den Straßen Londons oder in dem Vatikan sterben. Sie ist wenigstens bedeutsam für seine Ansicht von der Zukunft.

Die Frage, welche den Kaiser jetzt unablässig beschäftigen muß, ist die: wer kann der neue Allirte Frankreichs sein? Die Antwort versuchen wir im nächsten Hest zu geben. ♀

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. A. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.